

Die Perzeption von Marginalisierung in länderspezifischen Kontexten

Böhnke, Petra

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Böhnke, P. (2008). Die Perzeption von Marginalisierung in länderspezifischen Kontexten. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4261-4273). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154983>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Perzeption von Marginalisierung in länderspezifischen Kontexten

Petra Böhnke

In diesem Beitrag geht es um die Wahrnehmung sozialer Ausgrenzung in Europa. Im Mittelpunkt steht die Perspektive der Individuen auf ihre persönlichen Lebens- und Teilhabechancen. Ich möchte diesen Beitrag verstanden wissen als ein Plädoyer für die Erweiterung der empirischen Messung sozialer Exklusion um zwei Aspekte: zum einen um die Berücksichtigung subjektiver Indikatoren zu Marginalisierungsempfinden (Böhnke 2004, 2005 und 2006; Bude/Lantermann 2006) und zum anderen um die explizite Berücksichtigung länderspezifischer Kontexte (Böhnke 2007). Beides fehlt bislang in der europaweiten Dokumentation sozialer Ausgrenzung, und beides ist doch unabdingbar für ein umfassendes Verständnis sozialer Exklusionsprozesse. Die Frage ist also nicht nur, wer fühlt sich ausgegrenzt und warum, sondern wer fühlt sich ausgegrenzt, warum und in welchem länderspezifischen Kontext.

Bekanntermaßen besteht ein oberflächlicher Konsens über die konzeptionelle Unterscheidung von Armut und Ausgrenzung. Armut beschäftigt sich vorwiegend mit Verteilungsfragen, soziale Ausgrenzung hingegen richtet den Blick auf Aspekte sozialer Integration und Teilhabe (Silver 1994; Room 1995; Kronauer 1998; Barnes u.a. 2002). Die offizielle EU-Sozialberichterstattung und auch diverse andere Studien wollen zwar Ausgrenzung dokumentieren. Sie tun das aber weiterhin vorwiegend mit Armutsindikatoren und beschreiben Versorgungsdefizite (Atkinson u.a. 2002). In sozialpolitischen Dokumenten wird Ausgrenzung mit Armut und Arbeitslosigkeit nahezu umstandslos gleichgesetzt. Der Zugehörigkeitsaspekt wird so gut wie nie berücksichtigt, obwohl doch gerade darüber eigentlich der Zugang zu Integrationsfragen gewährleistet wäre. Darüber hinaus finden zwei Definitionskriterien, die den schmalen Konsens zu sozialer Ausgrenzung ausmachen, nur selten Berücksichtigung: die Interdependenz von Benachteiligungen und deren Prozesshaftigkeit. Man sieht außerdem kaum eine Differenzierung nach Alter und Geschlecht, obwohl Analysen zeigen, dass für Frauen soziale Netzwerke viel ausschlaggebender sind, um sich integriert zu fühlen, während Männer die Integration in den Arbeitsmarkt für diesen Aspekt höher bewerten (Böhnke 2006).

Für alte Menschen sind Gesundheit und soziale Netzwerke die wichtigsten Integrationsressourcen. Dies ließe sich schnell darstellen, wenn man Wahrnehmungen

und Einstellungen in die Dokumentation mit aufnahme, was aber so gut wie gar nicht geschieht. Außerdem ist die Vereinheitlichung der Indikatoren für die Dokumentation sozialer Ausgrenzung über Ländergrenzen hinweg problematisch, weil dadurch eine Blindheit für länderspezifische Ausgrenzungsrisiken entsteht.

Mein Punkt hier ist, dass zumindest zwei Aspekte in die empirische Messung sozialer Ausgrenzung einfließen müssen: 1) die subjektive Wahrnehmung von Teilhabechancen und Marginalisierung, 2) länderspezifische Kontexte.

Zu 1) Zur Relevanz von subjektiven Indikatoren für die Messung sozialer Ausgrenzung lässt sich Folgendes sagen: Integration und Ausgrenzung werden individuell erfahren und spiegeln nicht immer ohne weiteres eine nach objektiven Kriterien gute oder schlechte Lebenslage wider. Marginalisierungsempfindungen ermöglichen die direkte Messung von Integrationsdefiziten aus der Perspektive der Individuen und lassen Rückschlüsse darauf zu, unter welchen Umständen objektive Benachteiligungen auch zu einem subjektiv erlebten Ausschluss führen. Man kann also damit nicht nur auf die Bedingungen für Zugehörigkeit und Marginalisierungen schließen, sondern auch auf Schutzmechanismen wie zum Beispiel eine gelungene Integration in soziale Netzwerke, die als Puffer wirken und das Umschlagen von prekären Lebenslagen in Ausgrenzungsempfinden verhindern kann.

Zu 2) Die Berücksichtigung länderspezifischer Kontexte lässt sich leicht legitimieren, weil angesichts der heterogenen Lebensbedingungen in der EU nicht in jedem Land die gleichen Faktoren soziale Ausgrenzung bedeuten werden. Armut bemisst sich meistens relativ an nationalen Lebensstandardniveaus, so dass es also durchaus sein kann, dass Personen in Schweden als arm oder ausgegrenzt gelten, die in Litauen zu den Wohlhabenden und gut Integrierten gehören würden. Die Auswirkungen von Benachteiligungen sind außerdem abhängig vom Niveau der Sozialschutzleistungen und der Politik ihrer Verteilung. Auch Werthaltungen zu Ungleichheit können auf die Verarbeitung einer prekären Lebenslage einwirken. Wenn Armut vorwiegend auf Faulheit zurückgeführt und individuell zugerechnet wird, wird das vermutlich eher ein Gefühl des Ausgeschlossenseins zur Folge haben. Sind religiöse Werte von großer Bedeutung und herrschen ein starker familiärer Zusammenhalt sowie ein großes Maß an Solidarität vor, so kann man davon ausgehen, dass prekäre Lebenslagen eher durch sozialen Rückhalt und Integration in eine Gemeinschaft aufgefangen bzw. abgeschwächt werden.

Die These, die sich dahinter verbirgt, ist die, dass länderspezifische Sozialpolitik sowie Wertvorstellungen und kulturelle Traditionslinien den Zusammenhang zwischen objektiven Benachteiligungen und subjektivem Wohlbefinden beeinflussen und moderieren.

Daten und Operationalisierung

Folgende Fragen sollen anhand empirischen Materials illustriert werden:

- 1) Wie sind Marginalisierungserfahrungen in Europa verteilt?
- 2) Mit welcher Art objektiver Benachteiligung stehen Marginalisierungserfahrungen und Anerkennungsverluste im Zusammenhang?
- 3) Lassen sich Länderunterschiede durch wohlfahrtsstaatliche, ökonomische oder kulturelle Kontexteffekte erklären? Angesichts der heterogenen Lebensbedingungen im erweiterten Europa ist es von besonderem Interesse, ob es die gleichen Benachteiligungen sind, die zu Marginalisierungserfahrungen führen, selbst wenn sich die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen unterscheiden. Es geht also generell um den Zusammenhang von Individual- und Kontexteffekten bei der Erklärung von Marginalisierungserfahrungen in Europa.

Die dazugehörigen Hypothesen sind entsprechend auf zwei Ebenen angesiedelt. Sie beziehen sich zum einen auf den Zusammenhang von Marginalisierung und individuellen sozialstrukturellen und sozio-demografischen Determinanten und folgen klassischen Ungleichheitstheoretischen Vorstellungen. Untersucht werden hier die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Armut, von Alter und Krankheit, aber auch von sozialer Isolation sowie deren Interaktionen auf die subjektive Erfahrung von Marginalisierung. Zum anderen steht der Zusammenhang von Marginalisierung und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Disposition: Ist die Erfahrung von Marginalisierung insbesondere in Ländern verbreitet, die eine hohe Arbeitslosigkeits- oder Armutsquote haben? Oder ist der Zusammenhang komplexer: Fühlen sich arme Menschen weniger marginalisiert, wenn sie in Ländern leben, in denen ein niedriger Lebensstandard weit verbreitet ist? In Anlehnung an die Referenzgruppenforschung und Ergebnisse der Lebenszufriedenheitsforschung erscheint eine solche Annahme plausibel (Clark 2003).

Es sind Eurobarometer-Daten aus den Jahren 2001 und 2002, die der Untersuchung zugrunde liegen. Anhand von vier Fragen zu Anerkennungs- und Integrationsdefiziten wurde Marginalisierungsempfinden operationalisiert.

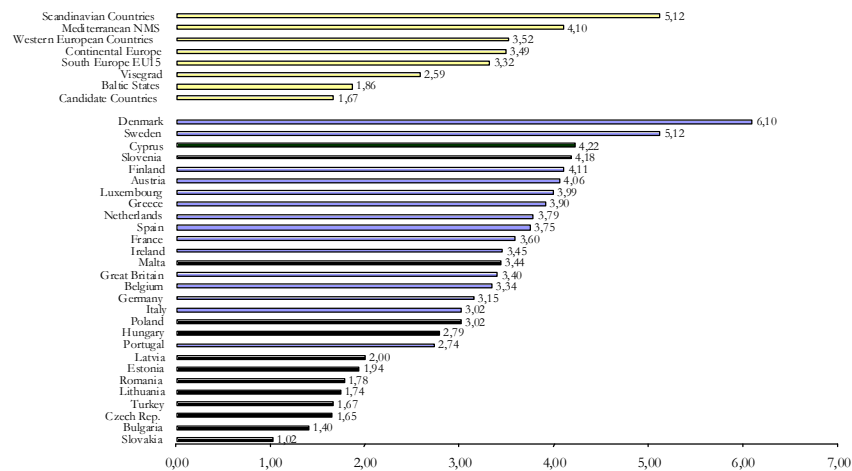
- I don't feel the value of what I do is recognised by the people I meet.
- I feel left out of society.
- I don't feel that I have the chance to play a useful part in society.
- Some people look down on me because of my income or job situation.

Die Befragten wurden gebeten, eine von vier möglichen Antworten zu geben (ich stimme stark zu, ich stimme zu, ich lehne ab, ich lehne stark ab), um Zustimmung zu oder Ablehnung dieser Aussagen zu signalisieren. Der Index reicht von -8 (starke

Zustimmung zu allen vier Items, Marginalisierungsempfinden) bis +8 (starke Ablehnung aller vier Items, Zugehörigkeitsempfinden).

Empirische Ergebnisse

Abbildung 1 zeigt die durchschnittlichen Indexwerte für alle in der Erhebung beteiligten Länder. Sie liegen alle im positiven Bereich, das heißt, dass sich in jedem Land eine Mehrheit der Bevölkerung findet, die sich integriert fühlt. Es gibt jedoch beachtliche Unterschiede zwischen den Ländern.



Anmerkungen: Der Index reicht von -8 (Marginalisierung) bis +8 (Zugehörigkeit). Die Ländergruppen bilden sich wie folgt: Scandinavian Countries (Dänemark, Schweden, Finnland), Mediterranean NMS (Zypern, Slowenien, Malta), Western Europe (Niederlande, Irland, Großbritannien), Continental Europe (Österreich, Luxemburg, Frankreich, Belgien, Deutschland), South Europe EU15 (Griechenland, Spanien, Italien, Portugal), Visegrad (Ungarn, Polen, Tschechische Republik, Slowakei), Baltic States (Litauen, Lettland, Estland), Candidate Countries (Türkei, Bulgarien, Rumänien).

Abbildung 1: Zugehörigkeit und Marginalisierung

(Quelle: Eurobarometer CC EB 2002, EB 51.1 2001.)

Zugehörigkeitsempfinden ist in den alten Mitgliedsstaaten stärker ausgeprägt. Es ist am weitesten verbreitet in den skandinavischen Ländern, besonders in Schweden und Dänemark. Die baltischen Staaten, tschechische Republik, Slowakei und die drei Kandidatenländer rangieren am unteren Ende der Grafik, denn dort fühlt sich

ein relativ großer Anteil der Bevölkerung marginalisiert. Zypern und Slowenien bieten ein vergleichsweise positives Bild und rangieren zwischen den skandinavischen und kontinentaleuropäischen Ländern. Die portugiesische Bevölkerung fühlt sich am schlechtesten integriert von den EU-15 Mitgliedsstaaten.

Wie unterschieden sich die Werte für verschiedene Bevölkerungsgruppen innerhalb der Länder? Abbildung 2 weist die durchschnittlichen Indexwerte für drei soziale Lagen in jedem Land aus. Unterschieden werden zum einen die Gruppe mit den höchsten Einkommen von der Gruppe mit den niedrigsten Einkommen (höchstes vs. niedrigstes Einkommensquartil). Zum anderen wird in Ermangelung eines anderen verlässlichen Armutsindikators in den Eurobarometer-Studien auf Personen zurückgegriffen, die Schuldenprobleme angeben (Miete, Heizungs- oder Elektrizitätsrechnung nicht bezahlt innerhalb der letzten zwölf Monate). Für die alten Mitgliedsstaaten ist dies ein sehr strenger Armutsindikator. Abbildung 2 zeigt die Ergebnisse.

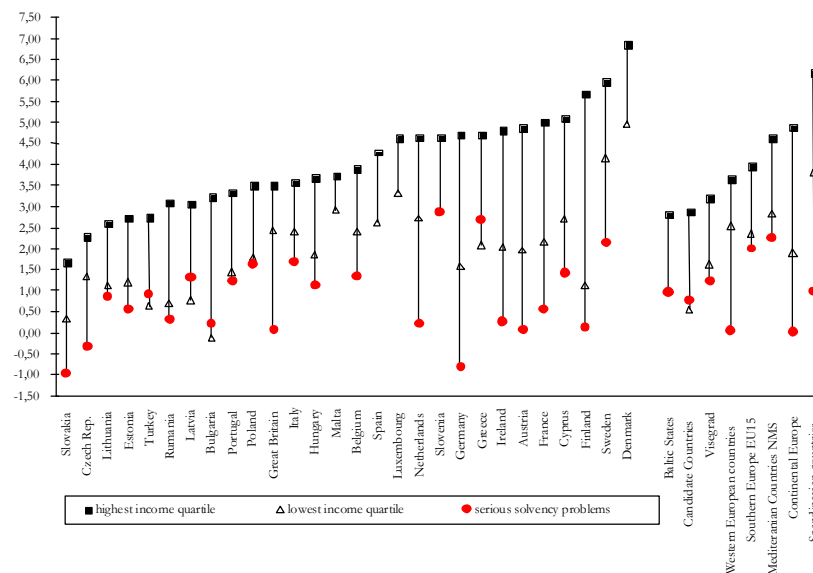


Abbildung 2: Durchschnittliche Indexwerte in drei Bevölkerungsgruppen

(Quelle: Eurobarometer CC EB 2002, EB 51.1 2001.)

Ein Zusammenhang zwischen materiellen Lebensbedingungen und Marginalisierungsempfinden ist klar erkennbar. Ein hohes Einkommen garantiert in allen Ländern am ehesten ein Zugehörigkeitsgefühl. Das Integrationsempfinden ist schwächer, wenn das Einkommen niedrig ist. Wenn Armut bzw. Schuldenprobleme die Lebenslage bestimmen, sind Marginalisierungserfahrungen am wahrscheinlichsten. Zugleich ist die unterschiedliche Verbreitung von Marginalisierung und Zugehörigkeit zwischen den Ländern unübersehbar. Personen mit niedrigem Einkommen in Schweden sind integrierter als Personen mit hohem Einkommen in mehr als der Hälfte der EU-Staaten.

Was man bei Betrachtung der Gruppenwerte allerdings auch erkennen kann, ist die Tatsache, dass Schuldenprobleme insbesondere in den westlichen und kontinentaleuropäischen Ländern Marginalisierungserfahrungen mit sich bringen. In diesen wohlhabenden Ländern hat nur eine Minderheit Schulden dieser Art, und entsprechend groß ist die Lücke zu denjenigen mit hohem Einkommen, viel größer als in Ländern, in denen Schulden weit verbreitet sind, zum Alltag gehören und nicht in dem Maße persönlich zugerechnet werden. Die Polarisierung zwischen oben und unten ist in wohlhabenden Ländern viel größer und führt offenbar zu so starken Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsgefühlen, dass betroffene Personen sich eher außen vor sehen als Personen in einer vergleichbaren Lebenslage in ärmeren Ländern.

Welche Determinanten sozialstruktureller und sozio-demografischer Art erklären in den verschiedenen Ländern Marginalisierungsempfinden? Sind die Wirkungsmechanismen in allen Ländern gleich? Ich verzichte auf die Darstellung einzelner Regressionsmodelle und ihrer Koeffizienten und beschränke mich hier auf die Ergebnisdarstellung.¹ Die Modelle haben Variablen zur Arbeitsmarktintegration, zum beruflichen Status, zum Einkommen und zur Langzeitarmut berücksichtigt, außerdem Informationen zur Integration in soziale Netzwerke und zum Vorhandensein sozialer Unterstützung in Notsituationen. Es wurden zudem Alter, Geschlecht und Familienstand kontrolliert.

Arbeitslosigkeit und Armut sind sehr starke Determinanten für Marginalisierungsempfinden, ein Befund, der die politische Strategie der EU bei der Bekämpfung sozialer Ausgrenzung, die sich in Arbeitsmarktpolitik erschöpft, zu bestätigen scheint. Mehrere Befunde differenzieren dies jedoch: Es ist nicht Arbeitslosigkeit oder Armut an sich, sondern vor allem deren Dauerhaftigkeit, die am stärksten Marginalisierungsempfinden hervorruft. Und darüber hinaus gelten diese Zusammenhänge nicht für alle EU-Länder gleichermaßen. Arbeitslosigkeit ist beispielsweise in den südeuropäischen Staaten nicht signifikant. Dort ist vielmehr die soziale

¹ Für eine ausführliche Darstellung siehe Böhnke, Petra (2007), »Feeling left out: Pattern of social integration and exclusion«, in: Alber, Jens/Fahey, Tony/Saraceno, Chiara (Hg.), *Handbook of Quality of Life in Enlargement Europe*, Routledge, im Erscheinen.

Einbindung in Netzwerke entscheidend. In den mediterranen EU-Staaten wird Arbeitslosigkeit oft durch familiären Rückhalt aufgefangen und vor allem dann zum Problem, wenn diese Rückzugsmöglichkeit fehlt. Auch in den postkommunistischen Ländern ist der Einfluss sozialstruktureller Benachteiligung nicht so relevant wie in den kontinentaleuropäischen, liberalen und nordeuropäischen Wohlfahrtsstaaten. Dort spielt eher das allgemeine niedrige Niveau der Sozialleistungen und des Lebensstandards eine bestimmende Rolle. Auch gesundheitliche Einschränkungen sind in Osteuropa ein Risikofaktor, sich ausgegrenzt zu fühlen, denn der Zugang zu gesundheitlicher Versorgung ist längst nicht so flächendeckend wie in westlichen EU-Staaten. Es sind also nicht nur die materiellen Lebensbedingungen, die Marginalisierungserfahrungen bewirken. Auch unabhängig davon spielt die soziale Einbindung eine entscheidende Rolle, sich zugehörig zu fühlen oder nicht. Treffen materielle und soziale Notlagen zusammen, so ist die Gefahr am größten, sich außen vor zu fühlen.

Zur Erklärung der Länderunterschiede

Zwar wissen wir nun, welche Risikogruppen innerhalb eines Landes am wahrscheinlichsten marginalisiert sind. Doch wie lässt sich erklären, dass in Schweden weniger Menschen marginalisiert sind als in Litauen? Gibt es länderspezifische Eigenschaften, die dafür verantwortlich sind? Verschiedene Thesen lassen sich zunächst anhand einiger Abbildungen veranschaulichen:

Je höher der allgemeine Lebensstandard, das Wohlfahrtsniveau und die Ausgaben für sozialen Schutz in einem Land, desto mehr Menschen fühlen sich zugehörig. Abbildung 3a zeigt auf der x-Achse den mittleren Indexwert zur Zugehörigkeit bzw. Marginalisierung. Je höher der Wert, desto mehr Menschen fühlen sich im entsprechenden Land zugehörig. Die y-Achse bildet die Sozialausgaben in Kaufkraftparitäten pro Einwohner ab. Je höher sie sind, desto stärker ist das durchschnittliche Zugehörigkeitsgefühl in einem Land. Der Zusammenhang ist deutlich positiv und signifikant. Je mehr ein Land für den sozialen Schutz seiner Bürger tut, desto weniger verbreitet sind Ausgrenzungserfahrungen.

Das gleiche gilt für die Qualität einer Gesellschaft im Allgemeinen. Erhoben wurde die Einschätzung der Befragten hinsichtlich der Funktionstüchtigkeit der Demokratie, des Vertrauens in die Sozialschutzsysteme, des Vertrauens in andere Menschen sowie die Konfliktwahrnehmung zwischen gesellschaftlichen Teilgruppen etc. Die in Abbildung 3b auf der y-Achse dargestellte Maßzahl stellt aufsummierte Defizite in diesen Kategorien dar. Je mehr Defizite eine Bevölkerung im Mittel wahrnimmt, desto geringer ist ein Zugehörigkeitsgefühl ausgeprägt, anders

ausgedrückt: Wird die Qualität der Gesellschaft positiv bewertet, ist auch die Anzahl der Menschen, die sich zugehörig fühlen, höher.

Die relativen Einkommensarmutsquoten hingegen sagen das Marginalisierungsempfinden in einem Land nicht so zuverlässig vorher. Abbildung 3c zeigt einen schwachen Zusammenhang. Relative Einkommensarmut berücksichtigt keine absoluten Unterschiede im Niveau des Einkommens zwischen den Ländern, sondern bildet nur die Einkommensverteilung innerhalb eines Landes ab. Nimmt man einen absoluten Armutsindikator, zum Beispiel die Verfügbarkeit von Basiskonsumgütern wie eine Waschmaschine, eine Heizung, Kleidung, Möbel etc., so zeigt sich eine engere Bindung an Marginalisierungsempfinden. Je niedriger der Anteil der Deprivierten in einem Land, also derjenigen, die sich eine bestimmte Anzahl von Basiskonsumgütern nicht leisten können, desto mehr Menschen fühlen sich zugehörig (Abbildung 3d).

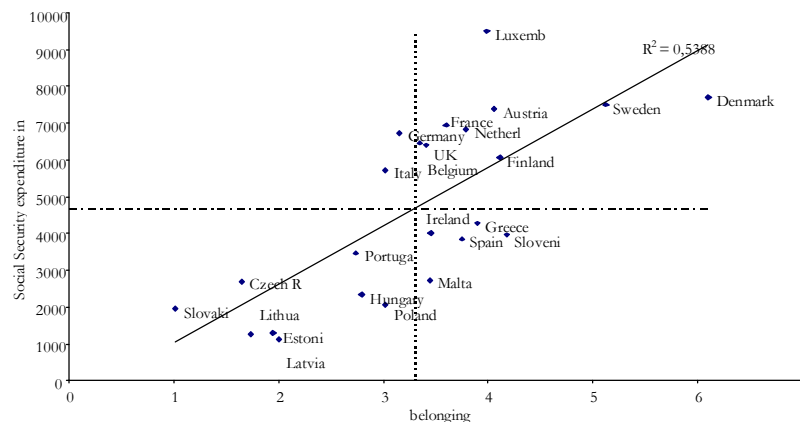


Abbildung 3a: Sozialschutzausgaben und Marginalisierungsempfinden

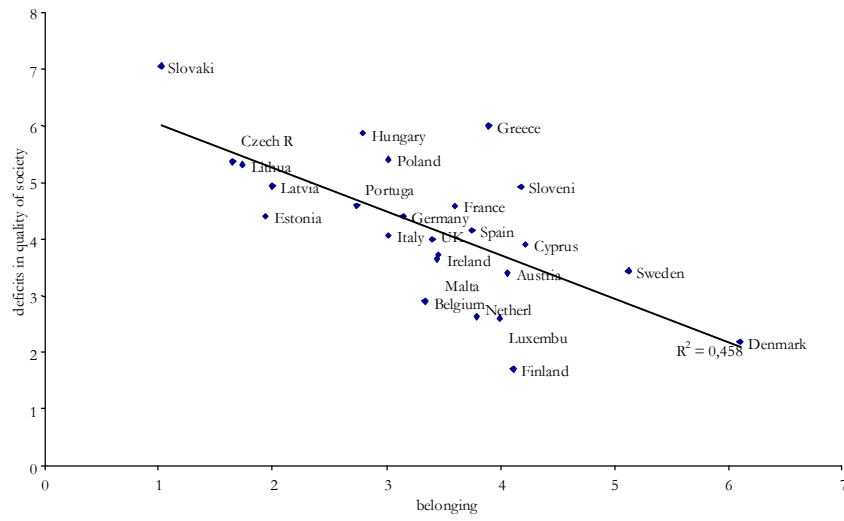


Abbildung 3b: Qualität der Gesellschaft und Marginalisierungsempfinden

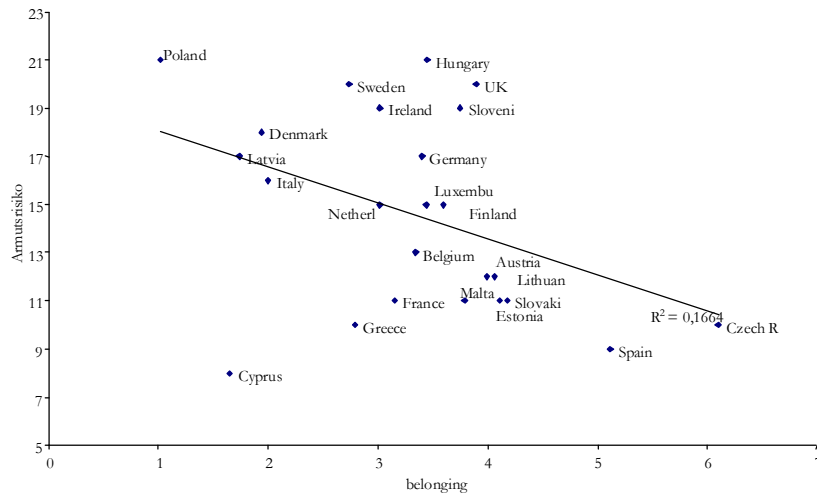


Abbildung 3c: Relative Einkommensarmut und Marginalisierungsempfinden

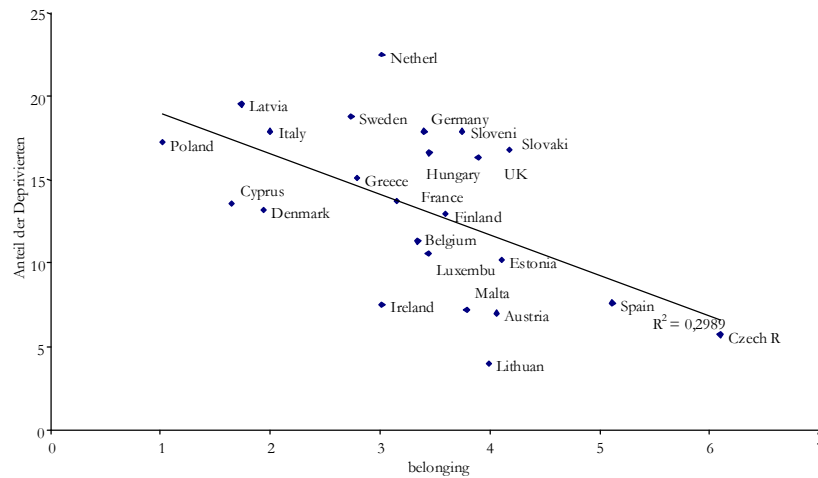


Abbildung 3d: Deprivation und Marginalisierungsempfinden

(Quelle: EQLS 2003, Eurostat 2002, 2004a, b, ESSPROS, European Commission 2002)

Die Frage ist berechtigt, ob sich hinter diesen hier deskriptiv veranschaulichten Zusammenhängen nicht lediglich eine entsprechende Zusammensetzung der Bevölkerung verbirgt. Wie interagieren Mikro- und Makroeffekte bei der Erklärung von Marginalisierungsempfinden in verschiedenen Ländern? Sind individuelle sozialstrukturelle Merkmale entscheidend oder wirken Ländermerkmale wie etwa eine funktionsfähige Demokratie auch unabhängig davon auf ein subjektives Zugehörigkeitsgefühl? Mit anderen Worten: Gibt es jenseits von individuellen Einflussfaktoren wie etwa der persönlichen materiellen Lage einen Einfluss der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf die Wahrnehmung von Exklusion?

Anhand von Mehrebenenmodellen (random intercept) lassen sich diese verschiedenen Einflussgrößen sowohl unabhängig voneinander als auch in Interaktion prüfen (Tabelle 1). Die Individualmerkmale werden jeweils mit einem Kontextmerkmal in einem Modell getestet. Auch bei Kontrolle der Individualmerkmale, so zeigt sich, bleiben die gesellschaftlichen Kontextmerkmale relevant: Zugehörigkeit ist eher gesichert, wenn das Pro-Kopf-Einkommen und die Sozialschutzausgaben hoch sind, die Qualität der Gesellschaft in der Wahrnehmung der Befragten gut ist, und wenn Armut, Einkommensungleichheit und Arbeitslosigkeit in einem Land nur gering ausgeprägt sind. Selbst wenn Personen selber nicht arbeitslos oder arm sind, ist ihr Zugehörigkeitsgefühl niedriger ausgeprägt, wenn sie in Ländern leben, in denen Benachteiligungen weit verbreitet sind.

Model 1	BIP pro Kopf	.323***
Model 2	Armutquote	-.319***
Model 3	Einkommensungleichheit	-.247***
Model 4	Sozialschutzausgaben	.363***
Model 5	Qualität der Gesellschaft	.427***
Model 6	Arbeitslosenquote	-.266***
<i>Interaktionseffekte</i>		
Model 7	Niedrigeinkommen * BIP Kopf	-.063**
Model 8	Langzeitarmut * BIP pro Kopf	-.191***
Model 9	Langzeitarmut * Wichtigkeit von Religion	.049***

Tabelle 1: Kontexteffekte (Mehrebenenmodelle: random intercept, nach Kontrolle von Individualvariablen)

(Quelle: EQLS 2003, Eurostat 2002, 2004a, b, ESSPROS, European Commission 2002)

Die Tabelle weist zusätzlich Interaktionseffekte aus, die den oben beschriebenen visuellen Eindruck von Stigmatisierung bei Benachteiligten in wohlhabenden Ländern statistisch signifikant bestätigen: Niedrigeinkommensbezieher und Langzeitarmer fühlen sich stärker ausgegrenzt in reichen als in armen Ländern. Sind Benachteiligte eine Minderheit, die vom Lebensstandard der Mehrheitsgesellschaft weit abgekoppelt ist, so sind Stigmatisierung und die Zuschreibung von Eigenverantwortung für das persönliche Schicksal die Folge.

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse zeigen, dass Marginalisierungserfahrungen im erweiterten Europa unterschiedlich stark verbreitet sind. Die Selbsteinschätzung, am Rande der Gesellschaft zu stehen, ist am wenigsten ausgeprägt in den skandinavischen Ländern, am stärksten im Baltikum. Länderübergreifend stehen Marginalisierungserfahrungen mit Arbeitslosigkeit und Armut im Zusammenhang. Je niedriger das Einkommen und je länger die Dauer der Armut oder Arbeitslosigkeit, desto wahrscheinlicher ist die Erfahrung sozialer Ausgrenzung. Dies gilt für die Mehrheit der europäischen Länder, aber dennoch nicht für alle. Die mediterranen Länder zeichnen sich durch

eine gut funktionierende soziale Integration benachteiligter Mitmenschen in Familie und freundschaftliche Netzwerke aus. Arbeitslosigkeit führt nur dann zu Marginalisierungsempfindungen, wenn sozialer Rückhalt fehlt.

Auch andernorts mildern familiäre und soziale Einbindung die Konsequenzen prekärer Lebensbedingungen für das subjektive Wohlbefinden. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch groß, dass materielle und soziale Benachteiligungen kumulieren. Darüber hinaus ist es entscheidend, in welchem Land und gesellschaftlichen Kontext die Menschen Benachteiligungen erfahren. Prekäre Lebensumstände haben in wohlhabenden Ländern, wo sie weniger verbreitet sind, häufiger Marginalisierungserfahrungen zur Folge. Zwar sind Marginalisierungserfahrungen in wohlhabenden stabilen Demokratien insgesamt seltener, aber die Erfahrung von Marginalisierung ist stärker polarisiert: Im Vergleich zu privilegierten Bevölkerungsgruppen fühlen sich benachteiligte Menschen in reichen Ländern in höherem Maße stigmatisiert und ausgegrenzt.

Literatur

- Andrew E. Clark (2003), »Unemployment as a social norm: Psychological evidence from panel data«, *Journal of Labor Economics*, Jg. 21, H. 2, S. 323–351.
- Atkinson, Tony/Cantillon, Bea/Marlier, Eric u.a. (2002), *Social indicators: the EU and social inclusion*, Oxford.
- Barnes, Matt/Heady, Christopher/Middleton, Sue u.a. (2002), *Poverty and social exclusion in Europe*, Cheltenham.
- Böhnke, Petra (2004), *Perceptions of social integration and exclusion in an enlarged Europe*, European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, Luxembourg (Office for official publications for the European Commission).
- Böhnke, Petra (2005), »Teilhabechancen und Ausgrenzungsrisiken in Deutschland«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 37, S. 31–36.
- Böhnke, Petra (2006), *Am Rande der Gesellschaft. Risiken sozialer Ausgrenzung*, Opladen.
- Böhnke, Petra (2007), »Feeling left out: Pattern of social integration and exclusion«, in: Alber, Jens/Fahey, Tony/Saraceno, Chiara (Hg.), *Handbook of Quality of Life in Enlargement Europe*, Routledge, im Erscheinen.
- Bude, Heinz/Lantermann, Ernst-Dieter (2006), »Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 58, H. 2, S. 232–252.
- ESSPROS (European System of integrated Social Protection Statistics), in: http://europa.eu.int/estatref/info/sdds/en/sespros/esspros_base.htm
- European Commission (2002), *Employment in Europe 2002. Recent Trends and Prospects*, Luxembourg.
- Eurostat (2002), *Statistical yearbook 2002. The statistical guide to Europe*, Luxembourg.
- Eurostat (2004a), »Poverty and social exclusion in the EU«, *Statistics in focus, Population and social conditions*, H. 16.

-
- Eurostat (2004b), »Monetary poverty in new member states and candidate countries«, *Statistics in focus, Population and social conditions*, H. 12.
- Kronauer, Martin (1998), »Social exclusion and underclass – new concepts for the analysis of poverty«, in: Andreß, Hans-Jürgen (Hg.), *Empirical poverty research in a comparative perspective*, Aldershot, S. 51–75.
- Room, Graham (1995), »Poverty and social exclusion: The new European Agenda for policy and research«, in: Room, Graham (Hg.), *Beyond the Threshold. The Measurement and Analysis of Social Exclusion*, Bristol, S. 1–9.
- Silver, Hilary (1994), »Social Exclusion and Social Solidarity: Three Paradigms«, *International Labour Review*, Jg. 133, H. 5–6, S. 531–578.